

**Wojciech Strozyk**

**Eine Geschichte zwischen  
1939 - 1945**

**Ein Interview mit meinem Großvater  
Henryk Strozyk**

**Gdansk 1995**

Kurz vor dem Krieg war ich in Warschau in der Administration der polnischen Armee als Unteroffizier.

*Erinnerst Du Dich, was Du am 1. 9. 1939 um 4:45 Uhr gemacht hast?*

Um 4:45 Uhr war ich in der Region Przasnysz-Chorzele in der Nähe von Pultuska. ( Dort wurden die polnischen Truppen zur Abwehr der deutschen Angreifer zusammengezogen.)

Hier habe ich den Ausbruch des 2. Weltkrieges erlebt. Zuerst konnten wir die Deutschen abwehren, doch dann wurden wir in den Osten nach Chelm Lubelski ( Nähe Lublin) zurückgeschlagen. Dort wurden wir am 24. 9. von der russischen Armee in Gefangenschaft genommen. Zuerst waren wir in einer Kirche untergebracht, später in einem Gymnasium. Wir waren ein paar tausend Gefangene, eingesperrt auf dem Hof ohne Essen und Trinken oder irgendeine Unterstützung.

Ich weiß nicht mehr genau an welchem Tag, aber schätzungsweise am 5. oder 7. Oktober, wurden wir mit einem Zug weiter Richtung Osten transportiert. In dem mittleren Waggon fuhren zwei Rote- Armee-Soldaten zu unserer Bewachung mit.

Wir Gefangenen befanden uns in den vorderen und hinteren Waggonen. Die Waggonen waren mit Stacheldraht umzäunt. Die Wachsoldaten haben wir mit Zigaretten bestochen, den Draht zu zerschneiden. Wir warfen sie aus dem Zug und sind geflohen.

Zu Fuß haben wir uns zurück nach Warschau durchgeschlagen.

*War das in Rußland oder in Polen?*

Noch in Polen. Ich habe den Weg mit einem Kameraden, den ich dort durch Zufall kennenlernte, zurückgelegt. Wir sind über die provisorische deutsch-russische Grenze gegangen. Zum Glück hatte ich meine Geburtsurkunde dabei. Sie war auf deutsch ausgestellt. So dachten die Deutschen, ich sei ein vertriebener Reichsdeutscher und ließen mich durch. Es ging weiter bis nach Warschau. Dort suchte ich meine Wohnung auf. Sie war schon ausgeraubt. Ich entschied mich, ein paar Tage bei meinem Kameraden zu bleiben.

Ein paar Tage später fuhr ich allein in Richtung Posen.

Dort hatten ich Pech. Ich geriet in deutsche Gefangenschaft. In der Zitadelle Posens hielt man mich gefangen. Zum Glück kannte ich diese Anlage aus früherer Zeit sehr gut. So fand ich einen Fluchtweg.

*War das im Januar 1940 ?*

Nein, das passierte im Oktober.

*Wie erging es Dir nach der Flucht?*

Nach der Flucht bin ich direkt zu meiner Tante nach Posen. Dort habe ich ein paar Tage gewohnt. Anschließend bin ich nach Obrzycko zu meinen Eltern gegangen. Dort konnte ich aber nicht lange bleiben, weil die polnischen Volksdeutschen Leute wie mich suchten. Im Amt von Obrzycko habe ich durch einen bekannten Deutschen, der dort Bürgermeister war, einen Durchgangspass bekommen. Ich fuhr nach Posen und nahm dort

eine konspirative Tätigkeit auf. Wir fertigten gefälschte Papiere an. Das Material für die Fälschungen besorgte uns ein Deutschpole, der bei der Polizei tätig war.

*Ich habe gehört, daß Du Dich unter einem falschen Namen ausgegeben hast und zwar als Mikolaj Zyszkiewicz, geb. am 13.7.1910 in Bilgoraju?*

Ja. Ich habe meinen Namen geändert. Ich wußte, daß dieser Mann in Bilgoraju gewohnt hatte und Pferdehändler war. Mit dieser Identität konnte ich deutsche Papiere bekommen.

In Posen bin ich jedoch durch eine Kontrolle wieder in deutsche Gefangenschaft geraten.

*Im Januar 1940 ?*

Ja, im Januar 1940.

*Konntest du fliehen?*

Aus dieser Gefangenschaft bin ich durch eine unglaubliche Geschichte entkommen. Durch Zufall war ich im Besitz einer Plakette mit dem deutschen Hakenkreuz und eines Tirolerhuts. Auf einer Toilette habe ich mich damit verkleidet und ging anschließend direkt durch den Ausgang mit dem Gruß „Heil Hitler“. Anschließend bin ich nach Krakau gefahren. Dort habe ich Kontakte zur polnischen Untergrundbewegung der Partisanen, ZWZ, aufgenommen.

Von da aus versuchte ich im März 1941 mich in den Westen durchzuschlagen. Am Grenzübergang der polnisch-slowakischen Grenze nahmen die Slowenen mich gefangen. Mit viel Glück bin ich wieder entkommen und Richtung Krakau gegangen. In Krakow habe ich meine zukünftige Frau kennengelernt. Sie war die Klassenkameradin meiner Schwester.

Der Bruder meiner Frau war außerdem in der selben Klasse im Gymnasium wie ich. Wir heirateten und ein Jahr später kam Michal zur Welt.

*Was hast Du in Krakau gemacht?*

In Krakau stand ich weiter in Verbindung mit der ZWZ. Dort waren ehemalige Offiziere der polnischen Armee organisiert. In dieser Zeit habe ich in der Landwirtschaftlichen Zentralstelle, der Geschäftszentrale in Krakau, gearbeitet. Dort begann ich zuerst als Hausmeister, später wurde ich Leiter des Vertriebs.

Die Schreib- und Kopiergeräte habe ich für die Untergrundarbeit genutzt. Wir haben eine Untergrundzeitung gedruckt. Dort traf ich auf Herrn Capella, er war italienischer Abstammung. Capella wurde mit Untergrundzeitungen von der Gestapo in einer Karmeliterkirche erwischt und verhaftet. Anhand des Druckbildes konnten sie feststellen, daß das Material aus der Landwirtschaftlichen Zentralstelle stammte. Die Zentrale wurde geschlossen und ich wurde verhaftet.

*Wann?*

Am 11. 10. 1941.

*Was geschah dann?*

Ich war einige Tage im Gefängnis ( Stadtteil von Krakau). Aus diesem Gefängnis wurde ich zur Gestapoleitstelle in die Pomorskastraße transportiert. Dort wurde ich zur Untergrundarbeit verhört.

*Wie sahen die Verhöre aus?*

Das waren keine Befragungen. Ich wurde geschlagen. Mit einer Peitsche schlugen sie mir auf das Gesäß. Die Schläge mußte ich selber zählen, bis zu 100-150 Schläge. Wenn ich mich verzählte, wiederholten sie die Schläge von vorne, immer und immer wieder.

*Hast Du im Gefängnis Bekannte getroffen?*

Ich habe dort den Ingenieur Munnicha getroffen, den ich aus der Arbeit in der ZWZ kannte.

*Was passierte mit ihm?*

Ermordet in Auschwitz.

*Was hat die Gestapo außer Schlagen noch mit Dir gemacht? Gab es andere brutale Methoden?*

Sie haben mir Holzsplitter unter die Fingernägel getrieben. Meine Fersen mit Bleistiften geschlagen und zerstoßen und Holzstücke in mein linkes Bein geschlagen. Nach diesen Verhören kam ich zurück in die Einzelhaft, nackt und ohne Licht. Einer der Bewacher hat mir manchmal geholfen. Er gab mir ein Stück Brot und eine Glasscherbe, mit der ich mir das Holz aus dem Körper ziehen konnte. Ich feilte mir die Fingernägel mit der Glasscherbe ab.

Nach ein paar Tagen holten sie uns alle in den Flur. Sie zeigten uns den Ingenieur Munnich, der mißhandelt auf dem Boden kroch. Daneben stand Capella mit erhobenen Händen und zerschlagenem Gesicht.

Die ganze Gefangenschaft dauerte 21 Tage. Nur jeden dritten Tag bekam ich ein Stück Brot und Wasser, gereicht im Nachttopf.

Am 3.11.1941 wurde ich gebadet und mit einigen Augustinerbrüdern nackt in eine dunkle Zelle geschlossen. Dort befand sich noch ein Junge, Kazimierz Sowa.

Am nächsten Tag wurden wir nach Auschwitz transportiert. Ich traf Munnich und Capella wieder. Den Italiener traf ich später im Lager. Munnich war ohnmächtig und redete pausenlos:

„Ich sage nichts! Ich sage nichts!“ Ingenieur Munnich starb, wie ich später erfuhr.

*Wie seid ihr transportiert worden ?*

Wir wurden zu zweit, mit Ketten aneinandergeschnürt, in Autos nach Auschwitz gebracht. Ich war an einen Augustinermönch gefesselt. Er hatte seinen Mut verloren und die erste Woche in Auschwitz nicht überlebt. ( Sie haben ihm geholfen?)

Nur zwei Augustinerbrüder haben das Lager überlebt.

Bonifacy Wozny, er war nach dem Krieg Priester in Krakau, und Jozef Famula. Wir wurden direkt vor den Block 26 gebracht. Dort mußten wir uns baden, wurden rasiert und bekamen die Sträflingskleidung. Dann wurden wir zum Block 9 (Stube 1) gebracht. Dort war der kriminelle Oberschlesier Gaweda Kapochef. Den ersten Tag hat er regelmäßig mit uns „Sport“ betrieben und uns alle zur Strecke gebracht. Einer der Priester der Augustiner wäre beinahe gestorben.

*Du hast die Nummer 22418 bekommen...*

22418 war meine Lagernummer von Auschwitz-Birkenau.

*Du wurdest am linken Unterarm tätowiert.*

Die Tätowierungen wurden in Auschwitz erst 1943 eingeführt. Vorher nicht. Wir trugen zu der Zeit die Nummern auf Hose und Jacke, zusätzlich einen roten Winkel mit einem P. Das bedeutete politischer Pole.

*Mit welchen Gefühlen bist du nach Auschwitz gekommen?*

Als der Augustinerpriester sagte, daß er stirbt, habe ich mir gesagt: „Ich muß leben und ich werde es schaffen!“ Und daran habe ich nie gezweifelt. Bei einem Appell habe ich einen ehemaligen Kameraden aus meiner Zeit in der Armee getroffen. Es war Krupinski. Er war als Kapo in dem Lager. Als er mich erkannte, sagte er zu mir: „Du Hurensohn, hier ist Platz für harte Leute, aber nicht für Weichlinge wie dich.“

Er hat mich aber ständig unterstützt. Er organisierte mir jeden Tag ein Stück Brot und einen Teller Suppe. Das war für mich eine große Hilfe. Das ging so bis Weihnachten. Weihnachten hat er einen halben Liter Methanol getrunken und ist daran gestorben. Das Schlimme war zu der Zeit, daß uns unsere Kameraden jede Nacht beklauten. Wir schliefen alle zusammen auf dem Boden. Vor dem Schlafen mußten wir uns ausziehen. Es wurden Kleidungsstücke und vor allem Schuhe geklaut. Das bedeutete, dass viele von uns im November nur mit unvollständiger Kleidung nach draußen zur Arbeit getrieben wurden.

*Wann mußtest du in Auschwitz mit der Arbeit beginnen?*

Das war am 5.11.41. Ich war zunächst in einer Maurerkolonie. Der Kapo hatte bemerkt, dass ich kein Fachmann war. So war ich Hilfsarbeiter. Danach war ich in der Bauleitung und habe beim Be- und Entladen der LKW mit Zement und Ziegeln geholfen.

Diese Arbeit war schwer. Von morgens bis abends mußten wir alles im Laufschrift tun. Viele von uns verloren dabei ihre Holzschuhe. Die ganze Zeit wurden wir vom Kapo Alois mit einem Stiel geschlagen. Nach einem solchen Arbeitstag ist ein Augustinerbruder beim Abendappell tot zusammengebrochen.

Nach ein paar Tagen wurde ich dem Kommando „Buna Werke“ zugeteilt.

Wir fuhren jeden Morgen um 4.00 Uhr mit dem Zug zur Arbeit und kamen am Abend um 9.00 Uhr zurück oder auch später, weil das Militär Vorfahrt hatte. Dort mußte ich Erde abtragen und Kanalisationsarbeiten machen.

Bei dieser Arbeit bekam ich Probleme mit meinen Händen und Füßen. Sie waren erfroren. Deshalb kam ich ins Lagerspital.

*Wann war das?*

Am 17.12.41 wurde ich durch Dr. Leona Wasilewskiego, einen HNO-Arzt, aufgenommen und bin dort bis Ende Januar 1942 geblieben. Im Krankenbau gab es 3 Etagenpritschen. (Block 19)

Ich lag dort zusammen mit einem Franziskanerbruder aus Kallisz.

Er starb. Seinen Tod habe ich zwei Tage lang verschwiegen. Dadurch erhielt ich die doppelte Ration Essen. Der Kapo fand das jedoch heraus und hat mich zusammengeslagen. Als er von meinem Kontakt zu Herrn Krupinski erfuhr, habe ich doch noch eine Zusatzration Essen bekommen.

*Was war das für eine Spezialsuppe oder Lagersuppe?*

Das war die übliche Lagersuppe. Normale Suppe. Sie bestand abwechselnd aus Rüben oder Brennesseln. Aber sie hat mir gut geschmeckt.

*Gab es auch dort beim Appell „Lagergymnastik“?*

Nein. Beim ersten Appell wurde eine Rede gehalten.

*Wer hielt die Rede?*

Der Lagerführer. Er hatte bei der Begrüßung gesagt, der Krankenbau sei kein Sanatorium. Dort könne man 2-3 Wochen leben und sich dann durch den Kamin befreien. Der Eingang sei durch das Tor, der Ausgang durch den Schornstein. So hat er zu uns gesprochen

*Wie sah das Lager aus?*

Das Lager war im Ausbau.

Die ursprünglichen Gebäude waren eine ehemalige österreichische Artillerie-Kaserne. Dort waren Stallungen, Vorratslager und Haubitzen(?). Es standen dort Baracken, zwei oder drei waren einstöckig, die anderen wurden dann auch noch ausgebaut. Jetzt sind alle einstöckig.

Das Essen war furchtbar, furchtbar. Nach dem Abendappell bekamen wir eine Portion Suppe und ein Stück Brot mit Holzspänen, d.h. 200-250 g. Das mußte für den nächsten Tag reichen. Morgens bekamen wir einen leichten Kräutertee. Das Essen war zu wenig für einen, der arbeiten mußte, aber es mußte ihm reichen.

*Das war alles schrecklich!*

Alles war schrecklich.

Wir konnten keine Päckchen bekommen, durften aber Geld behalten. In der Kantine gab es verschiedene Sachen zu kaufen. Am häufigsten gab es Salzschnellen oder Wurstsuppe. Zuerst haben sie im Schlachthof Wurst und Geräuchertes gekocht und dann die Suppe gegen (Reichs)marken verkauft. Das war ziemlich teuer, aber manchmal mußte man etwas Warmes zu sich nehmen.

*Was hast du nach deinem Aufenthalt im Krankenbau gemacht?*

Ich bin in den Block 8a geschickt worden. Dort hatte der Blockmann Bednarek das Kommando. Er hat einen sehr interessanten Umgang mit uns gepflegt. Abends mußten wir Kirchenlieder singen und beten. Da war er sehr menschlich. Aber morgens war er ein ganz anderer Mensch. Er hat gemordet, totgeschlagen und einige in einem Wasserbecken ertränkt.

In der Nähe war ein Klosterkommando. Das war ein Lazarett für Soldaten und für die SS. Dort mußte ich Obst, Gemüse und Kartoffeln im Keller sortieren. Dadurch hatte ich die Möglichkeit, mir zusätzliches Essen zu „organisieren“. Ein paar Tage habe ich dort gearbeitet. Da war es besser. Ich hatte einige ruhige Tage. Die Klosterbrüder besorgten uns richtiges Essen, auch Fleisch. Aber dann mußte ich ins Lazarett.

*Wurdet ihr während der Arbeit geschlagen?*

Um schneller zu arbeiten, wurden wir mit Holzlatten, Stielen, Schippen oder Spitzhacken geschlagen.

*War das hart?*

Jede Gruppe, die zur Arbeit geschickt wurde, setzte sich aus ungefähr 1000 Personen zusammen. Täglich kam so eine Gruppe mit ca 100 erschlagenen Toten zurück.

*Warum wurden sie erschlagen?*

Das war Selektionsarbeit. Die Schwachen sollten sterben.

*Zu welcher Gruppe gehörtest du?*

Ich glaube, ich hatte Glück. Ich konnte deutsch sprechen, war sportlich und bis auf meine Erfrierungen ging es mir gut. Auch die Arbeit ging mir gut von der Hand, ob beim Ziegeltragen oder bei den Kanalarbeiten. Ich war zwar nicht auf so etwas vorbereitet, aber durch meine Kraft und meinen Glauben konnte ich mich ziemlich weit vorne halten. Später arbeitete ich auf dem Holzhof von Block 23. Dort habe ich das Holz alter Häuser zersägt. Das war eine gute Arbeit, nicht schwer, nur mit der Säge hin und her. Das Holz war als Heizmaterial für die SS-Kaserne und für das Lager bestimmt.

*Wie lange warst du in dem Kommando?*

Ca einen Monat. Dann kam ich in das Kommando „Planierung“ und „Barackenbau“.

*Was hast du da gemacht?*

In den Kommandos arbeitete man mit Schippe, Axt oder Spitzhacke, je nach dem, was zu verrichten war, z. B. das Dorf Birkenau. Es lag teilweise auf kleinen Hügeln und Tälern. Wir mußten alles nivellieren und ein neues Lager anlegen. Das Lager wurde aus Fertigelementen erbaut, Wohnbaracken und Stallungen.

*Für Pferde oder für euch? Wie sahen die Baracken aus, in denen ihr gelebt habt?*

In Auschwitz?

Ja.

In Auschwitz waren die Baracken gemauert.

*Gab es auch Fenster?*

Ja. Aber die Pferdeställe waren ohne Fenster. Nur mit einer Reihe von Abluftschlitzen. Direkt unter dem Dach plaziert.

In Auschwitz war alles fatal. Es gab dort nur Pritschen, auf denen 3-4 Personen zusammen schlafen mußten. Am schlimmsten waren die Läuse, Flöhe und das Ungeziefer. Ich habe eine Aktion vom Dezember 1941 in Erinnerung. An diesem Tag mußten wir uns alle auf dem Appellplatz versammeln. Wir waren nackt und sollten baden.

Natürlich mit kaltem Wasser und zum Schluß mit warmen Wasser. Den Effekt spürten wir sofort. Draußen waren es 15 Grad minus. Als wir dort nass und nackt standen, bemerkten wir erst, daß man unsere Kleidung zur Desinfektion fortgebracht hatte.

Wir standen alle auf einem Dachboden. Dort hatte man uns eingeschlossen und bis zum Abend stehen lassen.

Danach bekamen wir erst unsere Kleidung zurück. Da es dunkel war, zog jeder an, was er gerade vorfand. Bei dieser Aktion sind ein paar hundert Menschen gestorben.

Im Oktober 1942 wurden wir so nach dem Appell selektiert. Sie schlossen uns in den Keller von Block 8. Alle waren nackt. Ich hatte damals angeschwollene Beine.

*Gab es zu dieser Zeit schon die Gaskammern und die Krematorien?*

Nein, noch nicht. Am Anfang gab es in zwei kleinen Dorfhäusern die ersten Versuche. Dort wurde der Anfang gemacht, Leichen wurden verbrannt.

Sie haben uns durch eine neue Selektionsmethode umgebracht. Es gab neu gebaute Häuser, die waren aus Ziegeln erbaut (Block 13). Darin hattest du 3 Etagen, auf denen du schlafen mußtest. Die erste Etage war aus Beton, die zweite und die dritte aus Holz. Diese Baracke war furchtbar. Es gab keinen Ort, für die physiologischen Bedürfnisse. Keine Toiletten, keine Duschen, nichts. Wenn der, der oben lag mußte, kam es auf den unteren Pritschen an. In dieser Zeit bekam ich Probleme mit meinen Beinen.

*Wie lange hast du dort gewohnt?*

Im Block 13 wohnte ich seit der Selektion, aber da ich noch nicht in einem Kommando arbeiten mußte, heilte ich meine Beine selbst.

Der Boden war aus Lehm gestampft. Nach dem Regen weichte ich den Lehm auf und machte mir daraus Umschläge für die Beine. Das hat sehr gut geholfen. Als sie wieder ganz gesund aussahen, schickte mich ein SS-Mann zurück ins Lager.

*Hast du da Glück gehabt?*

Ich kam in den normalen Block. Der SS-Mann war vor dem Krieg Sanitäter in der Armee in Jarocin.



*Welche Krankheiten hattest du in Auschwitz?*

Anfang 1942 hatte ich eine Lungenentzündung ( er lag im Block 28 bei Dr. Diema), später Typhus (Block 20).

*Welche Medikamente bekamst du?*

Die von den deutschen Ärzten haben wir weggeworfen. Wir waren ihre Versuchskaninchen. Ein gefangener Arzt hat uns geholfen und uns geheilt.

*Wie hieß der Arzt?*

Das weiß ich nicht mehr. Er war Pole. Alle Ärzte waren Gefangene und unterstanden der Aufsicht eines SS-Arztes.

*Du hattest auch noch Malaria?*

1943 hatte ich Malaria. Ich hatte Glück im Unglück. Durch einen französischen Transport kam ich an Chinin heran. Während der Arbeit im Kommando habe ich es dann eingenommen.

*Wie hast du dir diese Krankheit geholt?*

Auschwitz und Umgebung waren ein Sumpfgebiet. Vielleicht durch Mückenstiche.

*Wie haben die Appelle in Birkenau ausgesehen?*

Wenn wir gesammelt wurden, mußten wir Stunden über Stunden stehen. Wir wurden über Stunden gezählt. Da haben wir sehr lange gewartet. Es gab Fälle, da haben wir zig Stunden nur gestanden und gewartet, weil einer geflohen war. Manchmal wurde derjenige wiedergefunden, manchmal nicht.

*Standet ihr nach der Anordnung der Blocks?*

Ja, das stimmt. Jeder stand nach seinem Block.

*Hast du irgendwann versucht, zu fliehen?*

Nein, ich habe es nicht versucht, obwohl es gar nicht so schwierig gewesen wäre. Wenn jemand abgehauen war, holten sie dafür die ganze Familie. Einmal brachten sie für einen Jungen, der geflohen war, über dreißig Leute.

*Hast du Erinnerungen an sowjetische Gefangene?*

Ja. Russische Soldaten kamen mit den Transporten im Jahr 1941. Sie wurden in getrennten Lagern untergebracht. Die hatten es noch schlimmer als wir. Eine Zeitlang arbeiteten sie mit beim Barackenbau in Birkenau.

*Hattest du Kontakte zu ihnen?*

Nein, keine. Sie waren von uns durch einen Stacheldraht getrennt. Nach ein paar Wochen waren alle an Hunger gestorben. Ihr Essen war noch schlimmer als unseres. Sie waren auch selbst Schuld daran. Wenn das Essen in Fässern hereingetragen wurde, stürzten sie sich darauf und kippten dabei alles um. So bekamen nur manche etwas, aber es war viel zu wenig.

*Warst du in Auschwitz unter dem Namen Mikolaj Zyszkiewicz oder unter Henryk Stroszyk?*

Nach meiner Heirat hatte ich meinen eigenen Namen wieder angenommen.

*Gibt es in deiner Erinnerung noch Kameraden aus dieser Zeit?*

Ja, einer heißt Zygmunt Goderski. Er hat mir ein Portrait von meinem Sohn Michal geschenkt. Es hat ein Kamerad aus Auschwitz gemalt. Ich habe auch noch andere kennengelernt. Ich erinnere mich sehr gut an Sowa Kazimierz. Er wohnt in Krakau. Er war im selben Transport nach Auschwitz. Seine Lagernummer ist 22412 (meine ist 22418). Mit ihm zusammen kam ich ins Lager. Der Rest ist gestorben. Der Augustinerbruder Bonifacy Wozny, ein Pfarrer, starb vor einigen Jahren. Wenn ich in Krakau war, habe ich ihn immer besucht.

*Hast du noch andere Menschen dort kennengelernt?*

Nikusz. Er wohnt in Zabrze. Ich weiß nicht, ob er noch lebt. Ich habe keinen Kontakt mehr zu ihm. Sehr, sehr viele von ihnen habe ich in Auschwitz bei den „Treffen“ wiedergesehen. Ich habe auch in zwei Prozessen gegen SS-Männer vor Gericht ausgesagt. Einer von ihnen hieß Poloczek, der bekam lebenslänglich mit Todesstrafe. Für jedes Verbrechen wurde er gesondert angeklagt.

*Er wurde verurteilt?*

Ja, er wurde erhängt.

*Welche SS-Männer waren am schlimmsten ?*

Buntrock. Er hat mich mit einem Stiel am Hinterkopf geschlagen, mir den Rücken verletzt, den fünften Wirbel gebrochen.

*Ist er nicht 1947 vor Gericht gestellt und erhängt worden?*

Ja, ja erhängt.

*Hast du auch andere Erfahrungen mit SS-Männern gemacht?*

Ich erzähle dir von einem guten SS-Mann. Das gab es sehr selten. Im Februar und März 1942 war ich krank. Ich hatte eine Lungenentzündung. Ich lag im Spital in Block 28. Dort wurden wir selektiert für die Gaskammer. Sie hatten

uns alles abgenommen und uns mit einem Kopierstift eine Nummer auf die Stirn geschrieben. Tätowiert haben sie erst später.

War jemand gestorben, nahmen wir seine Kleider, wenn sie noch gut waren. So hatte man verschiedene Nummern und niemand konnte feststellen, wer man wirklich war. Später konnten sie uns mit der Tätowierung problemlos identifizieren. Ich war mit meiner Nummer auf der Stirn selektiert worden. Wir standen nackt auf dem Dachboden von Block 28. Nach ca einer halben Stunde oder Stunde riefen sie meine Nummer auf. Der Blockälteste führte mich zu Dr. Entress, der die Selektionsliste hatte. Er fragte mich, ob ich Jan Strozyk aus Posen sei und mit ihm zusammen Medizin studiert habe. Ich antwortete, ich sei Henryk, aber Jan sei aus meiner Familie und habe in Posen Medizin studiert.

Nach kurzem Zögern holte der Arzt den Blockältesten und überwies mich auf eine Krankenstation, auf der es überzogene Betten gab. Ein Luxuszimmer für Auschwitzer Verhältnisse. Dort verblieb ich bis Ende März 1942. In dieser Zeit haben mich die Funktionsleute von Dr. Entress gut behandelt. Sie dachten, ich sei ein Bekannter von Dr. Entress.

*Das war Friedrich Karl Hermann Entress. Später war er im KL Groß Rosen. Er hat tausende von Menschen in den Tod geschickt. War er etwa ein guter Arzt?*

Nein. Ich beziehe das nur auf meine Person.

*Opa, du hast einmal von einem SS-Mann erzählt, der ein Agent des britischen oder amerikanischen Geheimdienstes gewesen sein soll?*

Ich weiß nicht genau, ob er tatsächlich Agent war. Er hat versucht mit einer jüdischen Frau, seiner früheren Liebe, zu fliehen. Die Frau bestand auf der Mitnahme ihres Vaters. Er kam zurück, um den Vater zu holen. Aber dieses Mal hatte er es nicht geschafft. Er wurde festgenommen.

*Wie hieß er?*

Das weiß ich nicht mehr.

*Was passierte dann?*

Nach meiner Entlassung aus dem Spital habe ich wieder in der Landwirtschaft gearbeitet, im Stall und bei der Kanalisation. Dort haben sie mich beim Kartoffelklauf erwisch und bestraft. Ich hing eine halbe Stunde mit dem Kopf nach unten an einem Pfahl. Die Hände waren mir auf dem Rücken mit einem Stacheldraht festgebunden. Ein Mitgefangener band mir die Hände unter Aufsicht des Blockführers aus Block 11.

Das zweite Mal wurde ich erwisch, als ich versuchte, Melasse zu „organisieren“. Das brachte mir 10 Nächte Bunker.

*Wie sah die Strafe aus?*

Ich wurde in ein Loch gesperrt und mußte dort ausharren. Es hatte die Ausmaße von

90x90 cm.

*Kannst du dich erinnern, Großvater, was du dachtest, als du die neuen Transporte sahst, die nun direkt ins Gas geschickt wurden?*

Für mich waren das einfach neue Transporte.

*Nur das?*

Ja, nur das. Wir hatten schon alles gesehen.

*Ende September oder Anfang Oktober 1942 bist du nach Birkenau geschickt worden. Wo bist du da untergekommen?*

Am Anfang war ich in Bl b. Dort arbeitete ich in einem Planierkommando, Abschnitt BIII. Ab Dezember 42 kam ich in ein ganz gutes Kommando, „Abbruch Harmense“. Der Kapo in dem Kommando war ein Deutscher, namens Milde. Dieser Deutsche kam aus Wroclaw (Breslau) und war dort früher als Bibelforscher (Zeuge Jehovas) tätig. Die Kommandoführer und die Posten waren Kroaten. Das waren alles gute Leute. Die hatten nichts gegen unsere Kontakte mit der Zivilbevölkerung. Diese Kontakte bedeuteten für uns Essen, Medikamente und Nachrichten aus der Welt. Medikamente gab ich weiter an Dr. Zenkteller. Dadurch, daß die SS-Männer ein Auge zudrückten, bekamen wir Essen, Zigaretten und nicht selten auch Wodka.

Mit Dr. Zenkteller war ich auf eine gewisse Art befreundet..

Im Dezember 42 meldete ich mich im Spital von Block 12 krank. Er nahm mich nicht auf. In Anwesenheit des Blockführers wurde ich von ihm zusammengeschissen und mit einem Tritt in den Hintern hinausgeworfen. Einen Tag später, bei der Blocksperre, sammelten sie aus allen Blöcken die Kranken und schickten sie in die Gaskammer in einem nahegelegenen Wald.

So rettete Dr. Zenkteller mir und noch anderen Mithäftlingen das Leben.

Am Abend kam Dr. Z. zu mir in den Block 6 und nahm mich für ein paar Tage zur „Erholung“ mit ins Spital. Dr. Zenkteller machte einen sehr brutalen Eindruck, aber das war nur aufgesetzt. Damit rettete er vielen Menschen das Leben. Auf Grund seines Verhaltens wurde er nach dem Krieg in Krakau vom Gericht freigesprochen.

*Warum ist Dr. Zenkteller dann überhaupt vor Gericht gestellt worden?*

Wegen falscher Aussagen von Juden.

Vor dem Krieg war er ein Oberst der polnischen Armee und gleichzeitig Kommandant eines polnischen Krankenhauses in Posen. Sein Bruder war zur gleichen Zeit General in der deutschen Armee. Als Zenkteller verhaftet wurde und ins Lager kam, versuchte sein Bruder, ihn auf die deutsche Seite zu ziehen.

*Wie reagierte er?*

Er habe sich 1918 zum polnischen Volk und Staat bekannt und er würde seiner Überzeugung treu bleiben.

*Ein echter Patriot.*

Ja. Als ich in Birkenau im Block 13 war, selektierte mich ein ehemaliger Feldwebel der polnischen Armee für die Gaskammer. Ein SS-Sanitäter warf mich jedoch wieder aus dem Transport heraus. Danach kam ich in den Block 6. Dort arbeitete als Blockkapo ein Schlesier (Slazak?). Das war ein guter Mann, mit dem ich sogar befreundet war. Das bedeutete für mich eine Zusatzration Essen täglich.

*Wie lange warst du in Birkenau?*

Bis Oktober 1944. Ich habe dort in verschiedenen Kommandos, in fast allen, die es gab, gearbeitet. Am besten war es im Kommando „Abbruch Harmense“. Dort haben wir alte Häuser abgerissen und auf diesem Platz einen großen Hühnerhof gebaut. Da habe ich eine gute Stelle als Schreiber bekommen. (Geflügelfarm Harmense)

*Du hast mir einmal erzählt, daß du in Birkenau beim Bau der Krematorien mitgearbeitet hast?*

Mitte Januar 1943 hat die Gestapo aus dem Kommando „Abbruch Harmense“ ein paar Dutzend Leute ausgesucht, auch mich, und uns zum Kommando Huta Krematorium III geschickt.

Dort haben wir unter dem SS-Unterscharführer Wilhelm Buntrock und unter einem schlesischen Kapo gearbeitet. Buntrock war äußerst brutal und verbreitete überall Angst und Schrecken. Er schlug mit einem Spitzhackenstiel auf die Leute ein. Täglich brachte er ein Dutzend und mehr Menschen um.

Mich hat er auch geschlagen und mir dabei den fünften Halswirbel verletzt.

Teilweise konnte Dr. Zenkeller diese Verletzung heilen, aber die Beschwerden habe ich bis heute. Die Diagnose wurde später von Dr. Pensen von der medizinischen Akademie in Danzig gestellt. Es ist eine Verletzung am Knochenmark.

In diesem Kommando wurde das Huta Krematorium III gebaut. Als ich dort ankam, war das Hauptgebäude schon fertig. Wir arbeiteten beim Erdaushub für die Gaskammer und den Auskleideraum. Dort arbeiteten ein paar hundert Leute.

Diese Arbeit war ganz schwer, besonders in Fundamenthöhe, da arbeiteten wir ein paar Meter in der Tiefe im Wasser. Tag und Nacht liefen elektrische Pumpen. Wegen dieser schlimmen Bedingungen und der Methoden des Kommandoführers und man muß auch sagen, wegen der Zivilmeister der Firma Huta, hatten wir fast täglich einen Verlust von 50 % . Aber aus den anderen Kommandos wurde ständig nachgerückt.

*Welche Funktion hattest du in dem Kommando?*

Ich war dort als Schreiber beschäftigt und mußte jeden Morgen die Nummern der Gefangenen überprüfen, dann alles im Rapport aufnehmen und aufpassen, daß das Mittagessen rechtzeitig kommt und noch andere Schreibarbeiten erledigen. In dem Arbeitsrapport waren die Nummern von 300 Personen aufgenommen, die dann verschiedenen Arbeiten zugeteilt wurden. Das alles bekam dann der Kapo und der überreichte den Arbeitsrapport dem Arbeitsdienst.

*Kannst du dich erinnern, Großvater, wie das Krematorium aussah?*

Obwohl ich für die Arbeit der Gefangenen nicht verantwortlich war, habe ich mich dafür interessiert. Die Bauarbeiten für die Gaskammer und den Auskleideraum liefen parallel. Auf den Boden kam eine 0,5 m dicke Betonplatte, die Wände waren aus Stahlbeton,

etwas dünner. Nachher wurde alles dreifach mit Pappe und Bitumen (?) isoliert. Auf den Boden kam nochmals Beton. Die Außenwände waren von innen ummauert. Als alles fertig war, schaltete man die Pumpen ab und die Wände begrub man unter der Erde. Oben wurde eine Stahlbetonplatte mit vier Löchern gelegt. Die Löcher waren zusammen mit dem Boden mit einer Art Kamin aus schmalen Gleisen und Stahlnetz verbunden. Mitten im Kamin gab es ein zweites sehr feines Netz. Die Kamine standen etwa 60 cm über dem Boden und waren mit Deckeln und Filz bedeckt. Der SS-Mann leitete von oben durch den Kamin das Gas ein.

Anfangs war nichts isoliert, weil der Bauplan es nicht vorschrieb. Aber später im März 1943 stellte man im Krematorium II Wasserflecken fest und das Kommando „Krematorium II“ war schon aufgelöst, da mußten 40 Leute aus unserem Kommando die Isolierungsarbeiten dort durchführen. Ich gehörte auch dazu. Wir legten auf dem Dachboden Pappe mit Bitum aus und gossen darüber eine Betonplatte. Zu der Zeit isolierte man auch Krematorium III.

Krematorium II war fertiggestellt. „Zwei“ und „drei“ waren identisch, auch „vier“ und „fünf“, nur mit dem Unterschied, daß Krematorium II und III unterirdische Gas- und Auskleideräume hatten.

Krematorium IV und V waren überirdisch angelegt. Auf dem Dachboden von Krematorium I,II,III wohnte das Sonderkommando, welches für die Leichenverbrennung zuständig war.

In dieser Zeit, als wir die Isolierungsarbeiten machten, im März 1943, kam ein Transport mit Juden aus dem Krakauer Getto. In Nähe der Auskleidekammer fragte mich eine junge Jüdin mit zwei Kindern, was das für eine Fabrik sei und was sie herstellen würde. Bevor ich ihr eine Antwort gab, sah ich aus dem Augenwinkel SS-Hauptscharführer Palitzsch in Sträflingskleidung. Ich sagte ihr: „Zuerst werdet hier gebadet und dann geht ihr zur Arbeit, so wie wir.“ Auf dem Weg zurück zu meiner Arbeitsgruppe holte mich Palitzsch ein und sagte, daß ich Glück gehabt hätte, weil ich nicht zuviel gesagt hatte.

*Darüber, daß Gerhard Arno Max Palitzsch in Sträflingskleidern die Gefangenen aushorchte, gibt es keine Beweismittel. Wie denkst du darüber?*

Ich traf Palitzsch das erste Mal in dieser Sträflingskleidung im März 1943 am Krematorium II. Danach traf ich ihn ein paar Mal in der Nähe von Krematorium II und III. Auch meine Kameraden haben ihn in Sträflingskleidung gesehen. Als wir die Isolierungsarbeiten verrichteten, war Krematorium II schon in Betrieb.

Weißt du, wie die Innenräume des Krematoriums aussahen, Opa?

In der Auskleidekammer waren Kleiderhaken und Bänke. In der Gaskammer waren im Abstand von ca 1 m Duschköpfe unter der Decke angebracht, die keinen Wasseranschluß hatten, sondern nur Attrappen waren. Es waren auch keine Rohre zu sehen. In der Gaskammer waren oben und unten in der Wand Luftlöcher angebracht, welche mit einem riesigen Ventilator verbunden waren. Der Ventilator war im Kamin plaziert.

*Während der Isolierungsarbeiten war Krematorium II schon in Betrieb, hast du in dieser Zeit die vergasten Menschen gesehen?*

Während der Zeit der Isolierungsarbeiten von Krematorium II habe ich mich aus reiner Neugier einmal unter das Sonderkommando gemischt. Bei dieser Gelegenheit konnte ich sehen, wie die Leichen ausgesehen haben. Sie lagen zusammengekauert auf dem

Boden. Es waren Kinder, Frauen und Männer. Dieses Bild kann man nicht beschreiben. Manche hatten sich übergeben, manche hatten Stuhl und Urin abgegeben. Das war schrecklich. Ich glaube, daß ich diese Bilder nie vergessen werde.

Die Gaskammer und die Auskleidekammer waren in etwa gleich groß, ungefähr 30 m lang und ca 10 m breit. In beiden Krematorien, II und III, haben 5 große Öfen gearbeitet. Das bedeutete, ein Ofen hatte drei Einschublöcher von vorne und zwei von hinten. Auf der Rückseite eines Ofens waren die Schienen, auf denen das Brennmaterial, Koks, transportiert wurde. Auf der Vorderseite wurden auf den gleichen Schienen die Leichen transportiert. Jeder Ofen hatte zwei Ventilatoren, weil die natürliche Luftzirkulation nicht reichte. Es mußte schneller funktionieren.

Als unsere Arbeit beendet war, haben die Kameraden und ich uns auf die Trägerschienen für die Leichen gelegt, um auszuprobieren, ob sie passen.

*Haben sie gepaßt?*

Ideall! Wir haben alle in dieser Zeit solch einen Humor gehabt. Es war eine Art von Ablenkung. Die Gaskammern waren von innen verputzt und wurden von Zeit zu Zeit frisch gestrichen. Vor der Vergasung wurden Heizöfen in die Gaskammer gestellt, wodurch sich das Gas schneller verteilte. Pläne von den Krematorien hatten nur die Zivilmeister.

Oft besuchte uns Bischoff.

*Heinrich Bischoff?*

Ja. Er war nett, schrie uns nie an, er war menschlich zu uns. Die Arbeit im Krematorium habe ich Anfang April 1943 beendet. Inzwischen erkrankte ich an Malaria. Aber aufgrund der schlechten Zustände im Krankenbau meldete ich mich dort nicht, sondern heilte ich mich mit Hilfe von Dr. Zenkteller selbst.

*Waren die SS-Männer in Birkenau schlimmer als ihre Kollegen im Stammlager?*

Das kann man so nicht sagen. Es gab z.B. einen SS-Mann, Namens Schneider, der weniger deutsch sprechen konnte als die Gefangenen. Er war Förster und kam aus Rumänien. Seine Mutter war Polin. Als die Deutschen nach Rumänien kamen, wurde er zu einem Volksdeutschen und landete später in der SS, als Wächter in Auschwitz.

In Birkenau lebte ich nicht schlecht, bekam von verschiedenen Seiten Päckchen und wußte, wie man „organisieren“ konnte, man durfte sich bloß nicht erwischen lassen. In den „Buna Werken“, in denen ich arbeitete und Kies fahren mußte für den Fabrikbau, mußten wir zu sechst einen Waggon schieben. Den Berg hoch schafften wir nicht zu sechst, da gab's Prügel vom SS-Mann. Da schlug ich ihm vor: „Es ist besser, wenn wir mit 12 Leuten die Lore hochschieben. Zurück können wir fahren. Schläge helfen nicht.“

Er war überrascht und fragte mich, woher ich so gut deutsch könne. Vom Gymnasium, antwortete ich. Er fing an, mich zu siezen und fragte, woher ich den Berliner Dialekt habe. Ich sagte ihm, daß ich Berlin kenne, weil meine Tante und mein Onkel dort wohnen. Als er mich nach dem genauen Ort fragte, antwortete ich: „Berlin O.“

Er sagte: „Sagen Sie bloß noch auf der Niederbarnimstraße, dann schlage ich dich tot!“ Ich sagte: „Ja, Nummer 22.“

Mein Gott, meinte er, das ist doch mein (Haus)Herr!

Als er über die Feiertage nach Berlin fuhr, brachte er mir inoffiziell ein Päckchen mit.

*War er danach freundlicher zu dir?*

Nein. So gut hatte ich es nicht. Die Leute wurden ständig ausgewechselt. Das war Taktik. SS-Männer und Gefangene wurden ständig ausgetauscht, um Kontakte zu vermeiden.

*Weißt du noch den Namen von dem SS-Mann?*

Nein, den weiß ich nicht mehr.

*War er ein einfacher Soldat?*

Ja, er war nur Soldat.

*Zu dieser Zeit hast du Wieslaw Kielar kennengelernt?*

Ich habe ihn in Birkenau kennengelernt. Er war schon vor mir da. Er war sehr kameradschaftlich. Einmal traf ich ihn später in Krakau. Ich war mit Oma zum Mittagessen bei „Kapusta“ - der Wirt hieß früher so. Als wir aßen, kam ein Mann und fragte, ob er sich zu uns setzen dürfte, da erkannte ich ihn. Ich habe sein Buch „Anus Mundi“ und seine Erinnerungen aus der Schulzeit -sehr interessant- gelesen. „Anus Mundi“ ist ein sehr gutes Buch. Es entspricht der Wahrheit, nichts ist übertrieben.

*Ich habe es auch gelesen. Kennst du noch andere Autoren, deren Bücher du hast?*

Ich kenne fast alle, aber nicht aus der Lagerzeit, nur von den Treffen nach dem Krieg.

*Hast du während deiner Lagerzeit mit Selbstmordgedanken gespielt?*

Nein, ich lag am Boden, zusammengeschlagen und getreten und wußte, daß ich wieder herauskomme.

*Bist du bewußtlos geschlagen worden? Ähnliches beschrieb Wieslaw Kielar in seinem Buch.*

Einmal war ich bewußtlos, aber nicht durch Schläge. Ich trug statt Schal Socken um den Hals. Da kam ein SS-Mann und versuchte mich zu erdrosseln. Als ich bewußtlos war, hörte er auf und ging weg.

Freunde lockerten dann den Schal und ich kam wieder zu mir.

*Hast du nicht einmal erzählt, du hättest auch in dem Kommando „Durchlasserringraben(?)“ gearbeitet?*

Ja. Wir bauten Schleusen am Hauptwasserkanal, auch bei BI, BII, Haupteingang zum Lager und bei B1a, B1b, wo Frauen untergebracht waren. Mitte 1943 arbeitete unser Kommando bei BIII in der Nähe, wo man Tote verbrannte (es war ein Loch in der Erde). Nebenan stand ein einsames Haus. Eines Tages kam ein LKW, beladen mit nackten Frauen. Ich stand etwa 100 Meter entfernt. Dann wurden die Frauen von dem LKW in die brennende Grube gekippt. Sie haben schrecklich geschrien und sind bei lebendigem Leib verbrannt.



*Kannst du das näher erklären?*

Es ist nicht einfach, das nach 50 Jahren zu sagen. Es war nach Sonnenaufgang, nach der Selektion im FKL (Frauenkonzentrationslager). Man transportierte die Frauen nackt zwischen BII und BIII. Als der LKW am Ende vom BIII-Abschnitt kurz zum Stehen kam, kippte er die Frauen in die brennende Grube. Damals vergaste man die Menschen noch in dem Haus nebenan. Wahrscheinlich wollten die Frauen nicht absteigen, da wurden sie hineingekippt.

*Nachdem eure Arbeit erledigt war, schickte man euer Kommando woanders hin. Wann brachte man euch wohin?*

In der zweiten Hälfte 1943 haben wir Gleise vom Haupteingang in Birkenau bis zur Rampe verlegt. Im Januar 1944 waren wir fertig und das Kommando wurde aufgelöst. Ich kam zur Planierung. Mein Kapo war Gulba. In dem Kommando waren ein paar hundert Gefangene. Ich hatte dort keine Funktion und blieb dort bis Oktober 1944, d.h. bis zur Evakuierung.

*Der Kommandant Arthur Liebehenschel verbot, Gefangene zu schlagen. Haben die SS-Männer sich daran gehalten?*

Offiziell schon, aber inoffiziell schlugen und erschlugen sie weiterhin. Die SS-Männer Barecki, Poloczek schlugen bis zum Schluß. Kapo Chamek-Jude erschlug täglich zig Gefangene.

*Warum hast du so oft das Kommando gewechselt?*

Ich stellte fest, daß man durch den häufigen Wechsel der Gefangenen und der SS-Männer versuchte, Bekanntschaften und die Entstehung von Untergrundorganisationen zu verhindern.

*Bis 1989 hat die kommunistische Regierung behauptet, daß 4 Millionen Menschen in Auschwitz umgekommen sind. Aber jetzt sollen es 2 Millionen weniger sein. Was sagst du dazu?*

Auf Grund der Dokumente werden weniger Ermordete angegeben. Die Russen sprachen von 4 Millionen, um die Summe der Menschen, die sie selbst umgebracht haben, gering zu halten.

*Wie viele, schätzt du, könnten es gewesen sein?*

Etwa 2,5 Millionen.

*Am 29. Oktober 1944 bist du zweimal evakuiert worden. Zuerst ins KL Sachsenhausen Oranienburg.*

*Dort hast du die Nummer 113327 gekriegt. Wie sah der Transport von Auschwitz aus?*

Der erste große Transport fuhr im Juli nach Buchenwald. Beim zweiten Transport, mit

etwa 2000 Gefangenen, war ich dabei. Wir fuhren in Transportzügen durch Breslau nach Berlin. Im KL Sachsenhausen waren wir in einer Halle von Messerschmitt untergebracht, in Oranienburg. Die Halle war durch die Bombardierungen der Amerikaner und Engländer zerstört. Man hatte keinen festen Platz, wo man stand, lag man auch. Das Essen war unmöglich.

*Sind damals viele gestorben?*

Schwer zu sagen. Sie kamen wie die Sklavenhändler, die deutschen Fabrikanten, und suchten Fachmänner. Einer kam aus Porta Westfalica, er hieß König, und suchte Elektriker. Da sagte mir einer (Henryk Lipinski, Ingenieur), wenn man dich fragt, sag, daß du Elektriker bist, der auf der Hochschule in Danzig gelernt hat.

Als ich zu König kam und er mich nach Berufs- und Schulausbildung fragte, antwortete ich ihm, ich sei Elektriker von der Hochschule in Danzig. Da nahm er mich mit.

*Am 14. November 1944 fuhr ihr vom KL Sachsenhausen nach Porta Westfalica mit dem Zug.*

Im November 1944 landete ich mit 60 Elektrikern im Unterlager Neuengamme, Porta Westfalica. Ich arbeitete dort bis Ende Februar als Elektroingenieur.

*Wo liegt Porta Westfalica?*

Das ist ein kleiner Ort, ein paar Kilometer von Minden entfernt. Es liegt an den Ufern der Weser.

*Wo habt ihr gewohnt?*

Wir wohnten links von der Weser in einem Haus, in dem vor dem Krieg ein Restaurant und Theater waren, ein gewöhnlicher Stadtvorort, wie in Deutschland und in Posen. Es ähnelte unseren heutigen Jugendzentren. Drumherum war Stacheldraht, an den Ecken standen Wachtürme. Der Saal war sehr groß. In der Mitte war ein Appellplatz, rundherum standen vieretägige Betten aus Holz. An den Wänden waren große Fenster mit Klappläden aus Blech, sehr stark verdrahtet. Auf der Bühne, dem Podest, waren die Schlafplätze vom Stubenältesten und vom Kapo eingerichtet. Es gab keine Heizung und drinnen war es genauso kalt wie draußen.

*Wie kamen die Gefangenen auf die obersten Betten? Über eine Leiter?*

Nein, auf keinen Fall. Man stieg von einem Bett zum anderen hoch bis nach oben. Ich schlief mit meinem Freund aus Radom, Ingenieur Heinrich Lipinski, ganz oben.

*Wie war das Essen?*

Da muß ich sagen, daß das Essen viel besser war als in allen anderen Lagern. Um unser Essen kümmerte sich die Fabrik „Hammerwerke“.

*„Hammerwerke“?*

„Hammerwerke“. Diese Fabrik gab noch Zuschüsse zum Essen, weil sie nur „Fachleute“,

wie mich beschäftigte. Es gab mehr Suppe und andere Essenszugaben.

*War deine Nummer im KL Neuengamme 66350, Opa?*

Nach der Ankunft im Lager bekamen wir neue Nummern.

*Wie seid ihr in die Fabrik gegangen?*

Wir hielten uns an den Händen und gingen zu fünft bis zur Brücke. Dann teilte man uns in kleinere Gruppen auf und wir überquerten die Brücke.

*Wie sah die Fabrik aus, in der du gearbeitet hast?*

Die Fabrik befand sich im Berg „Bremsberg“ in den ausgegrabenen Schächten. Wir fuhrten ein paar hundert Meter hoch auf einer Plattform, die elektrisch betrieben wurde. Manchmal passierte es, daß einer hinunterfiel, außerdem haben sie noch extra geschubst und gezogen, so daß die Leute herunterfielen. Auf dem Berg stand ein Denkmal von Wilhelm II. Etwa auf der Mitte des Berges war eine Terasse mit dem Eingang. Mit einem Aufzug fuhrten wir zu den einzelnen Ebenen hinab. Es gab neun Schächte. Dort standen Maschinen aus Endhoven von Philips, die wir reparieren mußten. Die Deutschen haben sie dort vor den Alliierten versteckt. Das alles sollten wir in Porta Westfalica installieren für die Produktion von Lampen und Radiogeräten für die V1 und V2. Soweit ist es aber nicht gekommen, weil wir sabotierten.

*Warst du bei der Sabotage dabei, Opa?*

Ich mußte.

*Wie sah die Sabotage aus?*

Wir taten so, als würden wir arbeiten. Beispielhaft war für uns ein Italiener, der hatte sich über Monate mit nur einer Schraube beschäftigt und war nie aufgefallen.

*Wo hast du gearbeitet?*

Ich arbeitete an den Trafos und an den Radiolampen für die VI und VII.

*Außer euch Elektrikern gab es dort noch 1000 gefangene Frauen. Wo wohnten sie ?*

Die Frauen wohnten in den Schächten.

*Gehörte ihr Lager zu „Hammerwerke“?*

Keine Ahnung, weiß ich nicht.

*Wie sah ihr Eingang aus?*

Es sah aus wie ein Loch in der Felswand.

*War der Eingang abgestützt?*

Nein, er war nicht abgestützt. Dort gab es kleine Waggon, welche verschiedene Sachen transportierten. Auf der anderen Seite der Weser gab es auch eine Fabrik. Aber ich weiß nicht, was für eine. Ich bin dort nie gewesen.

*War sie auch unterirdisch angelegt?*

Ja, auch. Alles war unterirdisch. Das alles war aber nicht von Hitler angelegt. Es handelte sich um Magazine aus dem ersten Weltkrieg, später wurden sie von den Deutschen ausgebaut. Unten in der Höhe der Straße war der Ausgang. Zur Arbeit fuhren wir mit der Plattform, dann mit dem Aufzug nach unten und nach der Arbeit gingen wir unten heraus und fuhren zu unseren Quartieren.

*War die Fabrik bewacht?*

Es gab nur Wachtposten. Die standen draußen und ließen außer Zivilarbeitern mit Durchgangsgenehmigung niemanden hinein.

*Wie ließen sie die Gefangenen aus dem Fabrikgelände wieder heraus?*

Sie haben uns gezählt. Wir gingen zu fünft. Es mußten so viele herauskommen, wie hineingegangen waren. Wenn einer fehlte, mußten wir so lange warten bis er gefunden wurde. Manchmal war einer eingeschlafen, dann mußten wir Stunden und länger warten.

*Wie waren die Arbeitsbedingungen? Wurden die Leute geschlagen?*

Die Verhältnisse waren gut, weil es eine zivile Fabrik war und wir waren Fachleute, die man beachtete.

*Gab es Todesfälle während der Arbeit?*

Wenn, dann aus selbstverschuldeten Gründen. Manche bekamen aus Unachtsamkeit einen Stromschlag. Die Deutschen haben nicht getötet.

*Erinnerst du dich an die SS-Männer im Lager?*

Nein, das waren alles neue Leute, viele schon alt. Es war kaum noch jemand zur Bewachung zu finden.

*Was passierte mit dir im April 1945?*

Die Fabrik wurde nie in Betrieb genommen. Wir wurden Anfang April evakuiert und mit dem Zug nach Neuengamme transportiert. Aber die Schienen waren durch die Bombardierungen zerstört. Sie luden uns in einem Lager bei Ludwigslust ab. Das war für die Engländer vorbereitet.

Am 2. Mai 1945 kamen die Amerikaner und befreiten uns.

*Wie sah das aus?*

Es war ein großer Jubel. Panzer kamen, die SS-Männer hauten ab. Bei uns blieb nur der Küchenchef, der war in Ordnung. Später wurden die SS-Männer gefangen genommen und man erlaubte uns, sich an ihnen zu rächen.

*An den Gefangenen?*

Ja, an den Gefangenen.

*Hat jemand überlebt?*

Nein, keiner hat überlebt.

*Wie viele waren es insgesamt?*

Schwer zu sagen, vier, fünf oder zwanzig.  
Sie trugen Zivilklamotten, schwer zu sagen, wie viele gefangen wurden.

*Was passierte mit der Fabrik nach der Evakuierung im April 1945?*

Weiß ich nicht.

*Nach der Befreiung durch die Alliierten wart ihr freie Leute. Was habt ihr danach gemacht?*

Nach der Befreiung wohnten wir an einem Ort, der Deutschen gehörte. In dem Testament dieser Familie schrieb man vor ein paar hundert Jahren, daß der Erbe immer den Abschluß der Universität Jagiellonski (höchster Hochschulabschluß Polens/Krakau) besitzen muß. Der (Familienvater?) war der letzte seiner Reihe. Auch seine Tochter wollte in Krakau studieren, aber der Krieg war schneller. Er sprach sehr gut polnisch. Nach der Befreiung wog ich 38 kg. Ich wohnte im Lager mit Zeit- und Feldarbeitern. Das Essen war sehr gut. Trotzdem gingen wir noch zu den Mahlzeiten der Arbeiter und aßen danach noch einmal bei uns. Aber man mußte aufpassen, daß man nicht zuviel aß. Man durfte nicht zuviel und vor allem nicht zu fett essen. Man trank einen Tee aus Eichenrinde, der half gegen den Durchfall.

*Wie bereitete man ihn zu?*

Eichenrinde mit heißem Wasser übergießen und ziehen lassen. Es schmeckte sehr bitter, war aber eine gute Medizin.

*Ist jemand gestorben, weil er zuviel gegessen hat?*

Sehr viele. Ich denke, etwa 50% aus unserem Transport.

*Was machtest du nach deiner Entlassung aus dem Lager für ehemalige Gefangene?*

Der Ort, in dem wir wohnten lag im russischen Teil. Daher wurden wir von den Amerikanern nach Schleswig gebracht. Dort meldete ich mich im Militärlager und blieb bis September dort. Zuerst war ich in einem englischen, danach in einem amerikanischen

Hospital (Lazarett), wo ich mich ein wenig auskurierte. Später wurde ich durch einen Kommandanten zu einem Kapitän in ein ziviles Lager geschickt. Der Kapitän, seinen Namen habe ich vergessen, wurde Kommandant und ich zu seinem Hauptsekretär. Von dort aus kam ich zurück in meine Heimat.

*Wie hast du dich bei deiner Rückkehr gefühlt?*

Wir kamen mit dem Zug in Stettin an und wurden dort von den Russen beraubt. Ich hatte einen Sack mit Schuhsohlen aus dem Militärlager dabei. Den und alle anderen Sachen haben sie mir genommen. Von Stettin aus fuhr ich dann weiter nach Gniezno und damit ging meine Kriegsgeschichte zu Ende.